

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 24

Illustration: Hier entstehen sieben Sommerhäuser im Grünen
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaue oder gschtoche

Saure Trauben?

Wie man vernimmt, hat der Bundesrat darauf verzichtet, in den Freibergen einen Waffenplatz für unsere militärischen Rössler zu schaffen. Man hatte es allüberall in der Schweiz für gegeben erachtet, daß, wenn man schon die Kentaurer lokal konzentrieren wollte, das nur in den Franches Montagnes geschehen konnte, der Landschaft, in der das Pferd schon immer eine besondere Rolle gespielt hat. 1962 hatte die Botschaft des Bundesrates über die Erstellung einer Akklimatisations-Station für die Pferde der Eidg. Pferdeanstalt und eines Kavallerie- und Train-Waffenplatzes höchst überzeugend geklungen. Aber ...

Es hat nicht sollen sein, es wär zu schön gewesen. Die Jurassiens haben sich gegen den Waffenplatz gewehrt, als wollte man ihnen ein Zwing-Uri mitten ins Land stellen; sie waren mit einer Konsequenz dagegen, die einer besseren Sache zur Zierde gereicht hätte. Diese Opposition gegen das Bundes-Bern mag zwar durch den Kleinkrieg gegen das Kantons-Bern beeinflusst worden sein, aber auch Antiseparatisten waren gegen den Waffenplatz. J'y suis, j'y reste!

Es war also klug vom Bundesrat, daß er auf sein Vorhaben verzichtete. Es wäre ja doch kein «gfreutes» Zusammenleben zwischen Soldaten aus allen Teilen der Schweiz und den «Eingeborenen» geworden. Wenn einheimische Wirte und fremde Gastung aneinander «den Grind machen», ist das für beide Teile unerfreulich. «Der Gschyder git naa» – und es ist ja gar keine Frage, wer in diesem Falle der Klügere war. Es ist dem Bundesrat hoch anzurechnen, daß er sich in diesem Falle nicht auf ein falsches Prestige versteift hat, sondern ...

Halt! Es fehlt zwar nicht viel, daß wir unserer Regierung einen Lorbeerkrantz, wenn nicht gar einen halbmatten Heiligenschein aufs Haupt hätten setzen können – aber ein klein wenig fehlt halt doch. So ganz aufs Prestigedenken verzichten kann eine Regierung denn doch nicht schon beim ersten zaghaften Versuch. Nur ganz am Rande des

bundesrätlichen Berichts werden die «Schwierigkeiten» erwähnt, die sich einem Pferdezentrum im Jura entgegengestellt hätten. In der Hauptsache wird darauf hingewiesen, die Verhältnisse in Aarau und Luzisteig – 1962 als unhaltbar in schwärzesten Tönen gemalt – sollen sich inzwischen so überraschend gebessert haben, daß es mit einem Pferdezentrum anderswo nicht eile ...

Es war ja wirklich das Vernünftigste, den Jurassiers den Knochen zu überlassen, über dem sie bellend und knurrend standen. Nur ist es nicht ganz logisch, hintendrein so zu tun, als sei es «eigentlich» gar kein Knochen gewesen. Warum Malvoisier-Trauben als sauer deklarieren? Doch wegen des verflixten Prestiges? *Pique*

Lehrer im Überfluß!

Wo gibt es das?, erkundigen Sie sich erstaunt oder neidisch. Lehrer im Überfluß? Bisher hörte man allüberall von Lehrermangel, und Mangel ist das Gegenteil von Überfluß.

Und doch gibt es ihn, den Überfluß an Lehrern. Zum Beispiel im Kanton Aargau. Dort liegt ein Dorf, das wir Tintlikon nennen wollen. Tintlikon ist ein tinten- und damit schulfreundlicher Name. Das aber, was dort geschah, ist es weniger. Die Schulbehörde von Tintlikon entließ nämlich den Oberlehrer, einen Flüchtling aus Ungarn, den sogar der Doktorhut zierte; sie setzte ihn kurzerhand an die Luft, erklärte ihn als untragbar.

Was hat der Lehrer nur angestellt? Ist er politisch für Tintlikon zu einem Infektions- oder Gefahrenherd geworden? Man kennt die Herkunft des Mannes. Möglich ist vieles. Selbst bei Flüchtlingen kann die politische Wetterfahne drehen. Aus Revolutionären können Reaktionsäre werden und umgekehrt. Auf Fremdwörter ist eben nie genug Verlaß; man muß da auf der Hut sein. Oder hat der Lehrer den Schuldienst vernachlässigt? Man weiß ja: im Anfang, in der Not und im

Glück, einen Zufluchtsort, Unterstand und Lebensunterhalt gefunden zu haben, gehen sie mit Feuereifer ans Werk; aber dann, wenn die erste Begeisterung verpafft ist, wenn sie sich eingenistet haben und heimisch fühlen, dann geht der Schlendrian an, verleidet es ihnen, werden sie nachlässig und schludrig. Dem Lehrer geht die Tinte aus. Was soll da aus den Tintlikoner Schulkindern noch werden! Oder war der Lehrer gar noch mit ärgeren Fehlern und Lastern behaftet?

Nichts von all dem. Er war unverschämt!, erklärte mir ein Tintlikoner. Und als ich ihn bat, mir das genauer zu erklären, ließ er mich wissen: Daß der Lehrer eine neue Wandtafel verlangte, mochte noch so angehen. Ueber den Zustand und

Wert der alten konnte man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Aber er verlangte auch Reißbretter, denken Sie, Reißbretter! Auch Gesangbücher wollte er neue. Als ob's die alten mit den wunderschönen Liedern nicht mehr getan hätten! Aber der Clou kommt erst. Das war der Hammer: Er stellte den Antrag, man solle für die Schule ein Mikroskop kaufen. Oder wie das Zeug heißt. Ungeheuerlich teuer, total überflüssig,barer Luxus. Aber Sie müssen nicht meinen, er habe nur die Schulbehörde herausgefordert und vor vollendete Tatsachen gestellt. Auch den Schulkindern kam er massiv. Er ließ sie nicht in die Pause, bevor sie die «Schulmilch» getrunken hatten, gern oder ungern. Und das Datum für die Schulreise hat er eigenmächtig fest-

